

Konzil oder auf den dort bei Prozessionen ihnen vorangetragenen Szeptern schon so zu sehen waren. Der Vf. nimmt an, Richental oder ein von ihm beauftragter Sphragist habe sie selbst nachträglich entworfen unter Verwendung von Motiven der Universitäts-Siegel und der Wappen des jeweiligen Landes(-herrn); stets aber ist noch ein offenes oder geschlossenes Buch eingefügt, das von zwei Händen oder von einer Hand gehalten, doch nie aus den Wolken oder aus einem Nimbus gereicht wird, wie sonst auf ma. Bildern die Hand Gottes dargestellt wurde. Am Vergleich mit älteren Buch-Darstellungen zeigt der Vf. einleuchtend, daß es sich bei dem Buch im Universitäts-Wappen nicht mehr um die Bibel oder um ein Symbol für Wissenschaft und Weisheit handelt, sondern um die Matrikel, das Privilegien- oder Statuten-Buch der Universität, auf das der Eid abzulegen war. Ob dieses Buch wirklich erst durch Richentals Einfluß in die Wappen vieler Universitäten kam, wie der Vf. annimmt, bleibt noch zu überprüfen. (Ausführlichere Besprechung folgt in der *Histor. Zeitschrift*.) H. G.

Vegard Skånland, *The earliest statutes of the University of Cambridge* (S.--Abdr. aus: *Symbolae Osloenses* 40, 1965). — Vf. ediert die älteste Überlieferung der Statuten, die er auf den beiden letzten Blättern der Sammelhandschrift Ms. 401 der Bibl. Angelica in Rom fand und deren Aufzeichnung er für 1250 oder kurz danach annimmt. A. G.

Charles T. Davis, *Education in Dante's Florence*, *Speculum* 40 (1965) 415—435, skizziert den Zustand des Unterrichtswesens für Laien in Florenz in der zweiten Hälfte des 13. Jh. und betont besonders den Einfluß, den die Schulen von S. Croce und S. Maria Novella auf den jungen Dante ausgeübt haben dürften. H. M. S.

Die Matrikel der Universität Wien, 2. Band, 1451—1518/I, 2. Lieferung, Register: Aachen—Losoncz, bearbeitet von Willy Szaivert und Franz Gall (Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 6. Reihe, 1. Abteilung) Graz-Köln 1966, Böhlau, 448 S. Vgl. DA. 15 (1959) 603. A. G.

Adolf Weisbrod, *Die Freiburger Sapienz und ihr Stifter Johannes Kerer von Wertheim* (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 31) Freiburg i. B. 1966, Verlag Eberhard Albert, 274 S. — Einer der ersten sechs Artes-Magister der 1457 gegründeten, 1460 eröffneten Universität Freiburg, der Webersohn Johannes Kerer aus Wertheim, der 1452—56 in Heidelberg studiert und dort im Dionysius-Kolleg gewohnt hatte, stiftete 1496, elf Jahre vor seinem Tod, ein Kollegienhaus für höchstens 12 Studenten, das länger als alle anderen Freiburger Bursen bis 1783 bestand; danach wurde die Stiftung noch bis 1922 für Stipendien verwendet. Der Vf. dieser Freiburger theologischen Dissertation hat mit emsigem Eifer alle Zeugnisse über Kerers Leben und Stiftung gesammelt und ausgewertet, vor allem deren ausführlich-genaue Statuten, um das Bursenleben in dieser „Domus Sapientiae“ bis in alle Einzelheiten durch die Jahrhunderte zu verfolgen, sogar bis zu Listen der spätesten Stipendiaten. In den manchmal reichlich weit gespannten Rahmen allgemeiner Universitäts-, Geistes- und Sozialgeschichte gestellt, gibt die aktengündige Darstellung mit ihrem Dokumenten-Anhang doch ein zuverlässiges Bild vom langen Nachleben einer spätmittelalterlichen Collegien-Stiftung. H. G.

Fritz Tschirch, *Spiegelungen. Untersuchungen vom Grenzrain zwischen Germanistik und Theologie*, Berlin 1966, Erich Schmidt Verlag, 277 S. — Sollte nicht der Titel eines Buches verraten oder wenigstens vermuten lassen, was